

## Hütteldorferstraße 188.

Das ist eine Hausnummer, die sich manche zeit lebens merken wird! Ganz weit draußen schon, an der Peripherie der Stadt, liegt das Gebäude, ein wahrer Riese neben den anderen Häusern, trotzig und Respekt einflößend, wie eine Burg, umgeben von vier bis fünf Baulücken, dazwischen ein Hof, auf dem gleichzeitig zwei Regimenter Exerzierübungen abhalten können. Und im Hintergrund eine ganze Barackenstadt, wohl mehr als vierzig unförmig große Holzbuden. Ein Blick, sei es auch nur aus der Ferne, genügt, und man kennt schon den Hausbesitzer. Kasernen haben nun einmal so etwas Charakteristisches an sich, um jeder näheren Bezeichnung entraten zu können. Und die große Kaiser Franz, Josef-Kaserne an der Hütteldorferstraße erst recht.

Für den Leopolditag hatte der gestrenge Hausherr wieder großen Empfang angesetzt. Wie alles an diesem Landwehrheim ins Gigantische geht, so war auch dieser jüngste Gästeempfang aufs großartigste zugeschnitten. Alle Tage kommt es ja wohl nicht vor, daß weit mehr als tausend Besucher zu ein und derselben Stunde irgendwo zu Gast sich einfänden und dabei gleich ihre Kofferchen mitbringen. Das aber war am Donnerstag der Fall draußen im Baumgarten, wo die Rekruten der Jahrgänge 1880 bis 1892 der Aufforderung, ihrer Dienstpflicht nachzukommen, Folge leisteten. Notabene, mit peinlicher Pünktlichkeit. Denn „jede verspätete Einrückung“, so hieß es in der trockenen Ausdrucksweise der militärischen Einladung, „wird zu rechtfertigen sein“.

Und sie kamen auch wirklich pünktlich, viele sogar früher, als notwendig war. Wagen auf Wagen rollte heran und die Straßenbahnzüge, die an schönen Sonntagsnachmittagen gegen Dornbach oder in den Volkstheater fahren, können auch nicht überfüllter sein. Nur, daß eben Dornbach sowie der Prater doch mit einigermaßen anderer Stimmung aufgesucht werden. Aber an Dornbach hat dieses fröhliche Sonntagsmilieu kaum etwas voraus. Es ist richtig, am Donnerstag morgens fehlte auf den Linien 49 und 52 allerdings das weibliche Element fast gänzlich. Frauen sind um 6 Uhr früh herum auf den Straßenbahnen überhaupt nicht allzu häufig zu sehen, es wären denn Marktfrauen. Dafür aber war diesmal das männliche Element voll bunten Kolorits: Herren in Pelz und einem Schuhwerk, dem man die Preistreiberlei förmlich ansieht. Daneben Männer aus der Werkstatt und aus der Fabrik. Leute aus der Stadt und von der Provinz, Privat- und Staatsangestellte, Wohlbestallte und Dürftige, Verdrossene, deren Gesichtszüge unter dem Bewußtsein einer unerläßlichen Pflichterfüllung eine starre Härte aufweisen, und Sanquiner, die sich bald in Selbstironie üben, bald wieder den unbekanntem Nachbar in eine froznelnde Unterhaltung zu verstricken suchen. Und mitten unter ihnen die vielen Hunderte, die schon Uniform tragen. Die, die schon eingerückt sind, aber in Wien wohnen und zu Hause schlafen dürfen. Alltäglich zwischen 6 und 7 Uhr früh fahren sie hinaus nach der Landwehrkaserne oder deren Barackenanhang. Sie verleihen dem wirren sozialen Durcheinander der einrückenden Zivilistenmasse erst die eigentliche Würze.

Mittelnd und polternd haben die wie Seringstollen vollgepfropften Straßenbahnwagen die Landwehrkaserne erreicht und schütten nun ihren Inhalt auf die Straße hinaus. Wie eine breite, dicke Schlange wälzt sich der Menschenstrom nach dem Kasernenhof, preßt sich in den Hof hinein und quillt dort auseinander. Die Uniformträger eilen direkt in die Baracken; die Zivilisten überlassen sich willenlos einem Duzend Feldwebeln und Zug-

führern, das sie sofort in Empfang nimmt. Diese Zugführer und Feldwebel sind oft wahre Ausbünde an Höflichkeit und gemütlicher Hilfsbereitschaft. Wollen sie etwa dem angehenden Landsturmann das kommende militärische Dasein mit Rosen pflastern? Man traut kaum seinen Ohren, wenn man das gemütliche Geplausche hört, das sich nun zwischen Chargen und Rekruten entwickelt. Auch in der Aufnahmestanzlei wickelt sich in drangvoll fürchterlicher Enge alles staunenswert sanft und schonend ab. Unheimlich berührt nur die Schnelligkeit, mit der sich nun das Weitere entspinnt, um im Handumdrehen die „Bürgerluft“ in eine Militärmontur zu verwandeln. Sozusagen bei der Hand wird der Eingerrückte geführt und von Kanzlei zu Kanzlei gebracht und immer wieder in neue Listen eingetragen, bis ihm der Schweiß auf der Stirn perlt. Denn kaum daß er's verschah, hat man ihm die Menagekarte, die Brotkarte, die Identitätskarte und den Leberstein zugesteckt, mit dem ihm schwarz auf weiß bestätigt wird, daß er am Abend die Kaserne verlassen und sich bis elf, sage und schreibe elf Uhr abends, auf der Straße bewegen darf.

Aber bis zum Abend ist's noch weit. Denn vorerst geht's von der letzten Kanzleistation in die Parade. Es wird Montur gefaßt. Hilf- und willenlos läßt der neugebaute Landsturmann alles über sich ergehen. Und mit naivem Staunen entdeckt der Stadtpelzträger von vorn, daß er sich von dem dürftigen Fabriksarbeiter, der im Straßenbahngedränge noch durch eine unüberbrückbare soziale Kluft von ihm geschieden war, nun in gar nichts, nicht einmal im Schuhwerk, mehr unterscheidet. Mit der sogenannten Präsentation, der Vorstellung des neueingeleiteten Rekruten vor dem Regimentsarzt, endet der erste Tag des viel gefürchteten und in seinem ersten Stadium doch durchaus harmlos-gemütlichen Kasernendaseins.

Und am folgenden Morgen das gleiche Bild, nur schon um eine Nuance prägnanter: Die ersten Übungen, das Einmaleins des Exerzierplatzes. Wieder rollen und poltern die über-

füllten Tramwaywagen über die Hütteldorferstraße, schütten vor dem Hause Nummer 188 neue Anbäumlinge und alte, längst Eingerrückte aus. Wieder wälzt sich der dicke, breite Menschenstrom nach dem Kasernenhof. Es ist 7 Uhr früh, und die letzten Dämmerfleier der Nacht weichen vor dem fahlen Licht des kalten Novembertags. Aus den Hinterhäusern der benachbarten Zinsburgen leuchtet noch ab und zu das blinkende Lichtchen einer Küchenlampe. Dann erstirbt auch dieses. Vom nebelumflorten Wiesenrain herüber vernimmt man inmitten des summenden Betriebes ein zages Gezirpe, das plötzlich überspringt in ein regelrechtes Trillern. Es ist eine Kohlmeise, die in der ganzen Anbrunst ihres kleinen, ahnungslosen Vogelherzens den hereingebrochenen Tag begrüßt. Anrarend und schnarrend und langgedehnt entringt sich einer Unteroffizierskehle der Kommandoraf: „Vergatterung!“ Am Exerzierplatz schiebt und wälzt sich rudweise ein langgezogener, dunkler Menschenstreifen. Die Wirklichkeit ist in ihr Recht getreten. Oben, aus grauen Wolkenwänden, blickt resigniert die matte Wintersonne.